

Bonhoeffer, Dietrich: Sanctorum Communio. (219 S.) München 1954, Christian Kaiser. DM 8,50.

Es ist erstaunlich, welch geistige Kraft der Einundzwanzigjährige aufbrachte. Handelt es sich doch in der vorliegenden, in der Reihe „Theologische Bücherei“ erschienenen Schrift um die Dissertation des bekannten evangelischen Theologen, der vierzehn Jahre später im KZ Flossenbürg den Tod fand.

Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche nennt der Vf. seine Arbeit. Er behandelt darum im ersten Teil mehr die soziologischen Begriffe, wie Person, Gemeinschaft, Gesellschaft, wobei er, ausgehend vom „christlichen Personbegriff“ — „Person wird der Mensch durch Unterstellsein unter ein höheres Soll“ (18) —, die Gemeinschaft vor allem in einer Willensgemeinschaft verschiedener Personen sieht, die zwar eins sind im Gewollten, aber doch zu ihrem Lebensgesetz den inneren Widerstreit der Einzelwillen zählt. Die Sanctorum Communio, auf die der Vf. im zweiten großen Teil zu sprechen kommt, ist die vom Heiligen Geist bewegte Gemeinschaft der an Christus glaubenden Sünder. Aber die Frage ist, wie sich der Christusgeist zum objektiven Geist der empirischen Gemeinde verhält. Da die Kirche eine Kirche der Sünder ist und an ihrem objektiven Geist auch viele Unprädestinierte mitwirken, so kann der objektive Geist der Kirche nicht mit dem Heiligen Geist identifiziert werden. Erst in der Vollendung der Zeiten wird der Heilige Geist der objektive Geist der Gemeinde werden.

Zweifellos verrät die Schrift, deren zweiter Teil wärmer und mit größerer Sachkenntnis geschrieben ist, eine erstaunliche Kraft. Es läßt sich aber doch nicht übersehen, daß es die Arbeit eines Schülers ist, dem der Stoff über den Kopf gewachsen ist, da ihm viele Probleme zu schaffen machen, die er mit dem ungenügenden Instrumentar seiner etwas dürftigen philosophischen Bildung nicht meistert. O. Simmel S.J.

Kähler, Martin: Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus. (80 S.) München 1954, Christian Kaiser. Br. DM 3,—.

Der 2. Band der bei Chr. Kaiser erscheinenden „Theologischen Bücherei“ bringt jenen Vortrag Martin Käblers auf der Wuppertaler Pastoralkonferenz von 1892, der bis auf den heutigen Tag einen bedeutsamen Einfluß auf die gesamte protestantische Theologie ausgeübt hat. Das dahinterliegende Problem freilich berührt schließlich auch die katholische Theologie, weil darin das Grundproblem des Christentums überhaupt sichtbar wird: Inwiefern bietet die Geschichte dem religiösen Glauben einen Grund? Vom protestantischen Glaubensbegriff aus ist diese Frage wohl überhaupt

nicht zu lösen. Es nimmt darum nicht wunder, wenn Kähler die Leben-Jesu-Forschung einen „Holzweg“ nennt. Für ihn ist „der wirkliche Christus der gepredigte Christus. Der gepredigte Christus, das ist aber eben der geglaubte“ (44). Denn nicht der historische Jesus, wie er lebte und lebte, hat seinen Jüngern den Glauben abgewonnen, sondern erst der Vollendete. Käblers Anliegen muß auf dem Hintergrund der liberalen Leben-Jesu-Forschung gesehen werden, gegen die er den Glauben an die Gottheit Christi retten wollte. Er versucht das jedoch mit ungenügenden Mitteln. Er unterschätzt den Wert der historischen Kritik, vor allem auch den Wert der historischen Glaubwürdigkeit der evangelischen Berichte. Nur wenn dieser feststeht, kann der Glaube jene Gewißheit gewinnen, die er braucht, um eine des Menschen würdige Antwort auf das Wort Gottes zu sein. O. Simmel S.J.

Kunst

Regamey, P. Pie O.P.: Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert. Eingeleitet von Abt Hugo Lang O.S.B. Ins Deutsche übersetzt von Gerolf Coudenhove. (500 S. mit 85 Bildern). Graz 1954, Styria. Ln. DM 28,50.

Der französische Dominikaner, dessen Namen mit der Zeitschrift „L'Art Sacré“ verbunden ist, legt in diesem Buch „gleichsam sein Testament“ (S. 403) vor uns hin. Tatsächlich ist das Werk mit einem Ernst geschrieben, den der Mensch nur im Anblick des Todes entwickelt.

Zu dieser persönlichen Haltung kommt eine Vertrautheit mit dem zum Thema gehörigen Stoff hinzu, wie sie nur wenige besitzen können. Seit Jahrzehnten arbeitet der Verfasser an den Fragen der kirchlichen Kunst. Viele Kapitel hat er in einzelnen Aufsätzen früher veröffentlicht, so daß auch vom Inhaltlichen der Ausdruck Testament oder Inbegriff eines Lebenswerkes berechtigt erscheint.

Die Untersuchungen gliedert R. in drei große Teile:

1. Was ist und was will das Sakrale?

In diesem Abschnitt kommen die Anliegen der Kirche zur Sprache, wie sie die Heilige Schrift, die Tradition und Liturgie und die Gesetzgebung der Kirche umschreiben. Jedoch vermeidet es der Vf., Material über tote Gegenstände aufzuhäufen. In allen Äußerungen spürt man den lebendigen Kontakt mit der Not und den Forderungen der Kirche.

2. Forderungen und Möglichkeiten der lebendigen Kunst.

Ausgehend von der „Erbünde“ der modernen Kunst, die sich vor allem in der Tatsache sehen läßt, daß tote Formen gedeihen und sich vermehren, stellt R. die Forde-

nung nach Leben und Qualität, nach Gehorsam gegen den inneren Auftrag usw. Die Möglichkeiten der nichtchristlichen Künstler und die Debatte um eine nichtfigurale Kunst werden dabei nicht umgangen.

3. Wünsche des gläubigen Volkes.

Hier zeigt R. zunächst die Gegensätzlichkeit der Gläubigen in ihren Wünschen, eine Gegensätzlichkeit, die aus einer tiefen religiösen Unstimmigkeit her stammt. Diese Uneinigkeit steigert sich zum Drama der sakralen Kunst.

Das Buch, das mit einer Reihe von Beilagen amtlicher kirchlicher Äußerungen, Registern, einem analytischen Verzeichnis und einem Bildteil versehen ist, wird in seiner deutschen Übersetzung von H. H. Abt H. Lang eingeleitet, der u. a. auf den Begriff der Tradition näher eingeht.

Sicher wird das Werk eine große Diskussion herbeiführen, denn es ist im Grunde nichts anderes als ein offener Kampf, der die Anliegen des Glaubens und der Kirche zu retten sucht. Nach dem Vf. wird es noch Jahrhunderte von Katastrophen bedürfen, um die toten Systeme zum Einsturz zu bringen.

Obwohl das Buch einen wertvollen Beitrag zu den gestellten Fragen bedeutet, mögen hier einige kritische Bemerkungen folgen: Zunächst scheint der Renaissancebegriff, den R. mit Malraux und anderen teilt, nicht ganz gerechtfertigt. Hier wird die Renaissance durch die Brille des 19. Jahrhunderts, bzw. des eben niedergekämpften Akademismus gesehen als eine Epoche des Unsakralen, bloß Natürlichen. Bei Hauser (Sozialgeschichte der Kunst und Literatur) findet man für diese Frage aufschlußreiche und zusammenfassende Antworten.

Warum R. den „Verlust der Mitte“ von H. Sedlmayr ablehnt, wird auch nicht ganz klar. Viele seiner eigenen Ideen, z. B. die von der entgnadeten Zeit, wird man ähnlich bei Sedlmayr finden. Wenn R. meint, daß S. den Wert der modernen Kunst ablehnt, so dürfte er H. S. nicht richtig verstanden haben. Genauere Unterscheidungen der kontroversen Fragen würden sich empfehlen.

Auch die Diskussion um die Möglichkeiten von nichtchristlichen Künstlern gebraucht einige schwierige Begriffe, wie Phantasiersatz des Glaubens oder Ersatzglauben. Obwohl der Vf. sie gut erläutert, würden wir die Frage wie folgt sehen: Jedes christliche Mysterium, das offenbar wird, braucht Bilder der Schöpfungsordnung, die allen Menschen zugänglich sind. Nun besteht die Schwäche mancher Christen oder gläubigen Künstler darin, daß sie kaum einen Zugang zu diesen Werten der sichtbaren, von Gott geschaffenen Bildwelt haben. Der größere Künstler — mag er auch kein gläubiger Christ sein — kann diese Bildwerte der Schöpfung stärker erleben

und eindrucksvoller gestalten und damit auch das übernatürliche Geheimnis packender darstellen. Die Ergebnisse Eleades, der die Strukturen des Sakralen auf religionsgeschichtlicher Grundlage aufzeigt, werden sich hier klärend einfügen lassen. Allerdings bleibt ein Grundproblem offen: Ein Großteil der führenden Künstler der Moderne vertritt eine Weltanschauung, die sich mit dem Christentum nicht vereinen läßt. Diese nichtchristliche Weltanschauung wirkt sich auch in den Werken aus. Das läßt die abwartende Haltung der Kirche gegen die Werke dieser Künstler verständlich erscheinen. Darüber hinaus ist die Unterscheidung des künstlerisch und sakral Wertvollen in der modernen Kunst auch für den Kenner überaus schwierig. Deshalb wäre es besser gewesen, an manchen Stellen vorsichtiger zu formulieren.

Jedoch hat P. Regamey den Mut gehabt, die Fragen der kirchlichen Kunst der Gegenwart offen zu stellen. Man wird das Buch an einigen Stellen korrigieren müssen, seine geistige Größe aber wird man nicht vermindern können. H. Schade S. J.

Haftmann, Werner: Malerei im 20. Jahrhundert. (550 S., 40 Abb.) München 1954, Prestel-Verlag. Ln. DM 28,50.

„Die revolutionären und radikalen Prozesse, die in der Malerei seit etwa 1890 in Gang gekommen sind, ...“ (S. 9) bilden das Thema dieses umfassenden Werkes.

In fünf Büchern ordnet der Vf. seinen gewaltigen Stoff, der vom Impressionismus bis zur Malerei der Nachkriegszeit alle wesentlichen Strömungen der Kunst des 20. Jahrhunderts umfaßt. Das Werk endet mit der Umrißzeichnung einer heraufkommenden Wohnkultur, in der sich einerseits das „Große Reale“ den außereuropäischen, urchümlichen Völkern anvertrauen wird, andererseits „in unsere intelligenten europäischen Malverfahren die magischen und totemistischen Wirklichkeitsbeschwörungen der urchümlichen Kulturen schon einwachsen und wie die Toten ins Leben zu rufen beginnen“ (480).

Angefügt sind eine biographische Übersicht, Namen- und Sachregister.

Der Vf., der sein Werk in vielen kurzen Abschnitten und glänzenden Zusammenfassungen bietet, bedient sich einer geschliffenen und eleganten Sprache, die das Lesen angenehm macht. Ja man kann sogar sagen, daß das Ästhetische und die Freude am Bild sich bis ins Dichterische hinein steigert. Zugleich fällt auf, daß nicht nur kunstwissenschaftliche Methoden, sondern eine Reihe von andern Wissenschaften und ihre Begriffswelt bemüht werden. Das Mythologische, das Philosophische und das Religiöse werden hier besonders erwähnt, weil der Verfasser das Vokabular dieser geistigen Welten in einer Art und Weise ver-